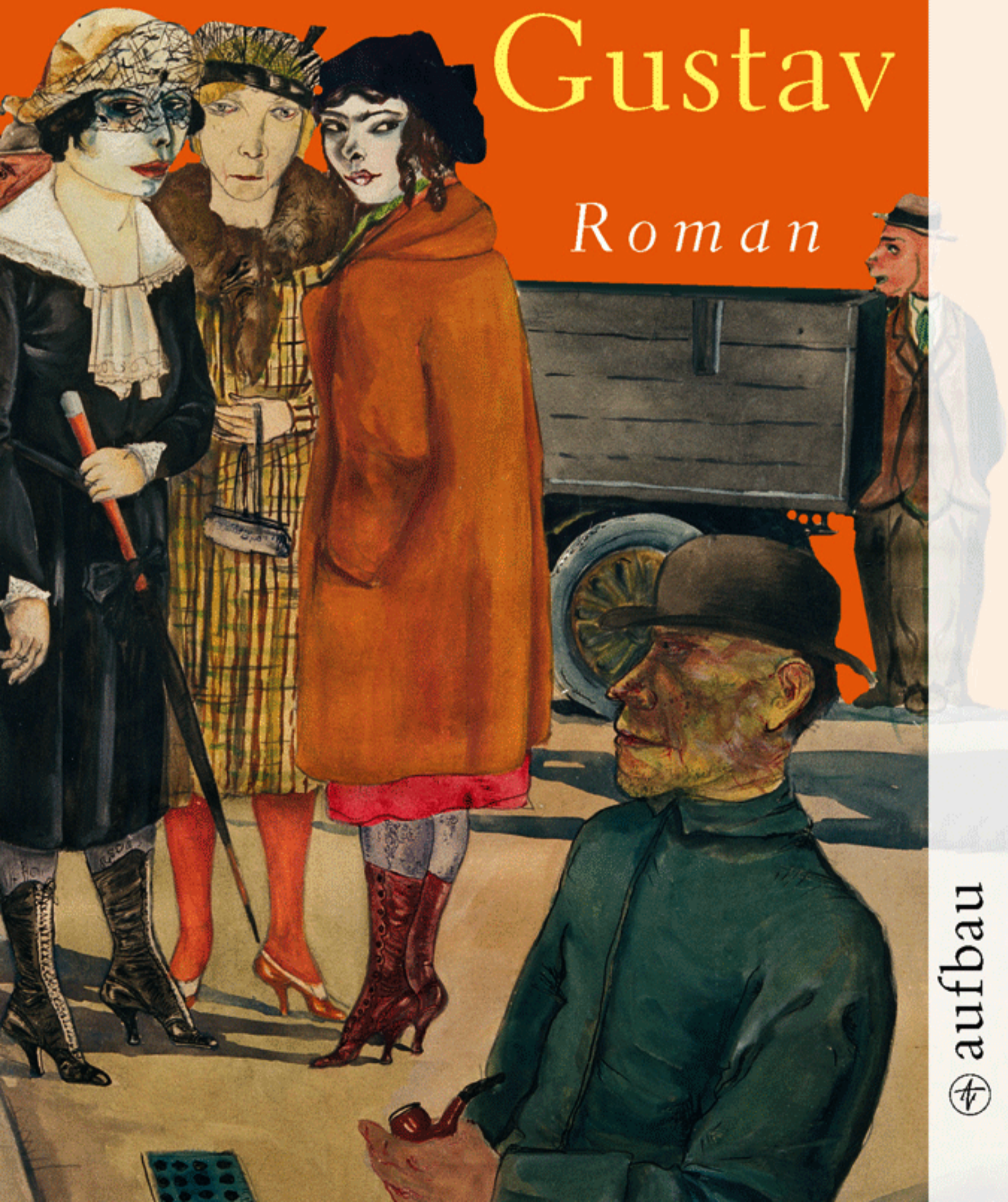


HANS FALLADA

Der eiserne
Gustav

Roman



Inhalt

Erstes Kapitel: Die gute schöne Friedenszeit	13
1 Hackendahl erwacht	13
2 Gespräch zwischen Eheleuten	14
3 Im Schlafzimmer der Töchter	15
4 Im Schlafzimmer der Söhne	18
5 Der Schlüssel	21
6 Der Streit mit Erich	24
7 Zank der Schwestern	28
8 Otto und Rabause auf der Futterkiste	31
9 Strafgericht über Erich	33
10 Morgen auf dem Droschkenhof	36
11 Hackendahl und sein Kassenbuch	41
12 Wer soll Erich befreien	45
13 Wettrennen zwischen Pferd und Auto	50
14 Erich wird wieder frei	57
15 Der Juwelendiebstahl	64
16 Zwei Hackendahls im Gymnasium	69
17 Die heimliche Ehe	74
18 Krach im Stall	79
19 Vater sagt Bubi gute Nacht	83
Zweites Kapitel: Ein Krieg bricht aus	89
1 Der Schutzmann vor dem Schloß	89
2 Hackendahls Unter den Linden	91
3 Eva trifft einen Bekannten	94
4 Der Abgeordnete und Erich	99
5 Abendessen bei Hackendahls	104
6 Wenn ich wiederkomme ...!	109
7 Pferdemusterung	113

8 Spionenfang	121
9 Otto fährt ab	127
10 Schwester Sophie will auch fort	133
11 Eva lernt ihre Schwägerin kennen	138
12 Hackendahl langweilt sich	145
13 Gespräch im Dunkeln zu zweien	157
14 Ein Zweifler und ein Gläubiger	159
15 In der Klasse – Rebellion und Abbitte	163
16 Vor dem Goldverkauf	169
17 Mutter und Tochter	172
18 Hackendahl freut sich	175
Drittes Kapitel: Die lange schwere Zeit	178
1 Nacht einer Kriegerfrau	178
2 Vor einem Fleischerladen	183
3 Hackendahl wird wieder klein	191
4 Vater und Tochter	196
5 Eva ist willens	204
6 Im Granattrichter	209
7 Etappe	225
8 Es wäre schön	229
9 In der Munitionsfabrik	234
10 Dreck zum Dreck	239
11 Otto kehrt heim	242
12 Ottos Aussprache mit Vater	247
13 Bubi gratuliert zur Hochzeit	256
14 Hamsterfahrten	262
15 Im Wartezimmer des Arztes	267
16 Beim Kassenarzt	273
17 Abreise in den Schützengraben	276
18 Tod Otto Hackendahls	279
Viertes Kapitel: Ein Friede bricht aus	282
1 Hackendahl und seine Kriegsanleihen	282
2 Die trostlose Witwe Quaas	284
3 Sie schießen in der Stadt	287

4	Abgerissene Achselklappen	290
5	Die gestörte Volksversammlung	296
6	Erste Küsse	302
7	Zwei Träume	306
8	Der Krieg ist nicht verloren	308
9	Recht oder Unrecht, Wissen oder Gefühl	314
10	Der Weg durch den Reichstag	320
11	Warum wollt ihr die Macht?	326
12	Gespräch unter einem Tisch	334
13	Eine Hand als Aschenbecher	337
14	Zwei Besuche in zwei Villen	340
15	Der eiserne Gustav faßt einen Entschluß	355

Fünftes Kapitel:

	Welche Hand müßte nicht verdorren ...?	363
1	Hackendahl kündigt dem Heinz	363
2	Waffensammeln	365
3	Nicht mehr Kamerad unter Kameraden	371
4	Mißglückte Einkleidung	375
5	Kampf um Anzüge	379
6	Heimkehr von Schwester Sophie	385
7	Immer größere Schmach	390
8	Begleitherr einer Dame	394
9	Aushebung einer Bar	398
10	Besuch bei Frau Quaas	406
11	Verführung zur Wollust	412
12	Mahnungen eines Lehrers	421
13	Heimkehr zu den Kameraden	425
14	Eva wird für Heinz eine Aufgabe	428
15	Die Aufgabe wird nicht gelöst	437
16	Der Friede bricht aus	451
17	Einzug bei Tutti	453

Sechstes Kapitel: Rausch der Armut 455 |

1	Vater Hackendahl in der Inflation	455
2	Der Spaßmacher beim groben Gustav	460

3	Der Vater nimmt Abschied von Erich	468
4	Ein Verkehrshindernis	479
5	Ein ausgehobenes Lokal	484
6	Nacktheit und Geschäft	489
7	Streit zwischen zwei alten Freunden	500
8	Besuch im Gefängnis	506
9	Eugen Basts Verhaftung	511
10	Streit um eine Peitsche	524
11	Ein Peitschchen knallt	530
12	Erbschaft und Enttäuschung	533
13	Zwei Schmoller	539
14	Erich Hackendahl als Börsenspekulant	548
15	Abschied auf Hiddensee	564
16	Heinz verlobt sich	568

Siebentes Kapitel:

	Wer Arbeit kennt und da nicht rennt ...	575
1	Kündigung auf der Bank	575
2	Nachtfahrten des eisernen Gustav	583
3	Hackendahl wird Sophies Klinikfahrer	590
4	Ferien und keine Angst	600
5	Engagement bei Hoppe & Cie	602
6	Hoppes Plan für den kleinen Mann	605
7	Die Kunden der Bank	610
8	Der rätselhafte Dr. Hoppe	614
9	Entlassung bei Hoppe & Cie	618
10	Kampf um Bruder Erich	622
11	Stempeln gehen	633
12	Flaggenstreit des Lehrers Degener	639
13	Bewerbungen	650
14	Die drei Meldescheine	660

Achtes Kapitel: Die Fahrt nach Paris

	Die Reiterin am Wannseebahnhof	673
1	Trennung von Sophie	675
2	Erich wird vom Vater ausgetrieben	680

4	Hilfloses Planen des eisernen Gustav	689
5	Der junge Grundeis wittert Chancen	693
6	Heinz ist nicht einverstanden, aber Vater siegt ..	702
7	Hackendahl wird krank	707
8	Abfahrt vom Zeitungshaus	709
9	Abfahrt vom Rathaus und aus der Stadt	712
10	Die an ihn denken	717
11	Fahrt durch Deutschland – Regen und Triumph .	728
12	Grenzübertritt und Kriegergräber	733
13	Einzug in Paris – Droschkenrennen	737
14	Trübe Herbststimmung, von Grundeis vertrieben	741
15	Berlin empfängt den Eisernen	744

Die gute schöne Friedenszeit

1

Vielleicht war es das Pferd im Stall gewesen, die Schimmelstute, das Lieblingstier des alten Hackendahl: Es ließ pausenlos die Halfterkette durch den Krippenring rasseln und schlug, sein Futter fordernd, unablässig mit dem Huf gegen das Stallpflaster.

Vielleicht aber war es auch die erste fahle Dämmerung gewesen, die mit ihrem grauen Schein das hellere Mondlicht abgelöst hatte – vielleicht hatte der über Berlin grauende Morgen den alten Hackendahl geweckt.

Vielleicht aber hatten weder Lieblingstier noch Morgendämmerung Hackendahl so früh wach gemacht, um drei Uhr zwanzig, am 29. Juni 1914 – sondern etwas sehr, sehr anderes ... Mit der Schlafseligkeit kämpfend, hatte der alte Mann gestöhnt: »Erich, Erich, das wirst du doch nicht tun ...!«

Dann war er hochgefahren und hatte in das Zimmer gestarrt, ohne noch etwas zu sehen. Langsam war Erkennen in sein Auge getreten; über den geschwungenen Muschelaufsatz des Ehebettes fort, flankiert von den beiden Knäufen rechts und links, sieht er gerade auf die Wand, an der sein Pallasch hängt aus der Zeit, da er noch Wachtmeister bei den Pasewalker Kürassieren war, neben dem Helm, unter dem Bild, das ihn an seinem Entlassungstage aus dem Dienst vor nun zwanzig Jahren zeigt.

Er sieht mit wachem Auge im Dämmerlicht den schwachen Schein auf der Klinge und auf dem goldenen Adler des Helms: Diese Erinnerungen machen ihn heute noch stolzer und glücklicher als das große Fuhrgeschäft, das er aufgebaut hat. Das Ansehen, das er beim Regiment genoß, freut ihn mehr als die Achtung, die dem erfolgreichen Geschäftsmann

von den Nachbarn in der Frankfurter Allee gezollt wird. Und, unmittelbar an seinen Angsttraum anknüpfend, sagt er, jetzt völlig wach: »Nein, Erich würde so etwas nie tun – nie!«

Mit entschlossenem Ruck stellt er die Beine auf den Bettvorleger, ein Heidschnuckenfell.

2

»Stehst du schon auf, Gustav?« fragt es aus dem Nebenbett, und eine Hand tastet nach ihm. »Es ist doch erst drei.«

»Jawoll, Mutter«, antwortet er. »Drei Uhr fünfundzwanzig.«

»Aber warum denn, Vater? Füttern ist doch erst um vier ...«

Er wird fast verlegen. »Mir ist so, Mutter, als könnte was krank sein im Stall ...«

Er steckt rasch den Kopf in die Waschschüssel, um weiteren Erklärungen zu entgehen. Aber seine Frau wartet geduldig, bis er sich abgetrocknet hat und nun dabei ist, den aufgewirbelten Schnurrbart mit Pomade, Kamm und Bürste in Form zu bringen. Da sagt sie: »Du hast die ganze Nacht von Erich phantasiert, Vater ...«

Der Mann hält mit einem Ruck im Kämmen inne, er möchte etwas Rasches sagen, aber er besinnt sich. »So«, meint er dann gleichgültig. »Davon weiß ich nichts ...«

»Was hast du denn mit Erich?« fragt die Frau beharrlich. »Ich merke doch, ihr habt was miteinander.«

»Die Eva hat gestern wieder den ganzen Nachmittag in der Konditorei Koller gesteckt. Das paßt mir nicht – die Leute sagen dafür nur Café Knutsch.«

»Ein junges Ding will auch was haben vom Leben«, antwortet die Mutter. »Fräulein Koller hat jetzt ein Grammophon gekauft. Sie geht nur wegen der Musik hin.«

»Es paßt mir nicht!« sagt der alte Wachtmeister nachdrücklich. »Sorg du für Ordnung bei den Mädchen, ich werde die Bengels schon an die Kandare nehmen. Auch den Erich.«

»Aber ...«, fängt die Frau an.

Aber Hackendahl ist schon fort. Er hat gesagt, was er will, und sein Wille gilt in diesem Hause!

Aufseufzend läßt die Frau sich zurücksinken in die Kissen. Ach ja, ach du liebes Gottchen! So ein Mann, starr wie ein Besenstiel, möchte, daß die Kinder ebenso leben wie er! Der hat eine Ahnung – aber ich werde schon dafür sorgen, daß die Kinder zu ihrem bißchen Lebensfreude kommen, auch die Eva, auch der Erich. Gerade der Erich ...!

Schon schläft sie wieder.

3

Der Vater steht einen Augenblick unentschlossen auf dem dämmrigen Flur. Von unten, aus dem Stall, hört er den Schimmel mahndend klopfen und rasseln. Aber er widersteht der Versuchung, dem Liebling ein heimliches Extrafutter zu schütten. Statt dessen klinkt er leise die Tür zum Schlafzimmer der jungen Mädchen auf.

Die beiden schlafen ruhig weiter, sie sind es gewohnt, daß der Vater morgens, abends, nachts seinen Rundgang macht, genau wie in der Kaserne, wo er auch die Schlafsäle revidierte, ob alles in Ordnung war. Als Hackendahl die Uniform auszog, aus einem Militär ein Zivilist wurde, den Droschkenbetrieb des dahingegangenen Schwiegervaters übernahm, gab er doch nichts von seinen militärischen Gewohnheiten auf. Ob es nun die Kutscher, die Pferde oder die Kinder waren – sie hatten zu parieren, als seien sie Soldaten unter Militärrecht. Was die Kinder anging, so durften sie kein Privatleben haben, nichts von Geheimnissen, wie sie Kinder so lieben. In Schränken und Kommoden hatte jedes Ding auf seinem Platz zu liegen, der Vater war erbarmungslos in dem, was er Ordnung und Sauberkeit nannte. Der Vater – das war das Wort, das drohend über der ganzen Familie Hackendahl hing. Der Vater – das hieß Befehl, Urteil, strengstes Gericht.

»Der eiserne Gustav«, so nannten sie ihn nur, in der Frankfurter Allee – unnachgiebig, stur, dickköpfig, aber auch auf-

recht und untadelig. Spät in eine bürgerliche Welt verschlagen, die ihm zu weich vorkam, versuchte er, seinen Kindern die Grundsätze einzuimpfen, durch die er, wie er meinte, zum Erfolg gekommen war: Fleiß, Pflichtgefühl, unbedingte Rechtmäßigkeit, Unterordnung unter den Willen eines Höheren – heiße er nun Gott, Kaiser oder Gesetz.

Die beiden Mädchen schlafen ruhig weiter in ihren Betten, der Vater steht im Zimmer und sieht sich prüfend um. Über dem Stuhl von Sophie, der Einundzwanzigjährigen, hängt, achtsam in Falten gelegt, das Schwesternkleid, auf dem Nachtkästchen liegt die steif gestärkte Schwesternhaube mit dem roten Kreuz. Der Vater seufzt, weil die mündig gewordene Tochter es erzwungen hat, Schwester zu werden. Er hielt dafür, daß dies blasse, bleichsüchtige, ein wenig frömmelnde Kind sich besser zur Lehrerin geeignet hätte. Aber Sophie wußte ihren Willen durchzusetzen. »Wenn du eben durchaus nicht willst, Vater«, hatte sie in ihrer stillen, immer ein wenig muffigen Art gesagt, »so muß ich es eben ohne deinen Willen tun.«

»Aber ich bin dein Vater!« hatte er gerufen, verblüfft über solchen Ungehorsam. »Was du gegen meinen Willen tust, ist gegen das fünfte Gebot!«

»Pastor Rienäcker hat mir gesagt«, hatte sie leise geantwortet, »ich habe den Ruf ...«

Der Ruf Gottes – wahrhaftig, sie hatte sich nicht geschämt, ihrem Vater so etwas zu sagen. Seit wann sprach man von Gott, dem Allmächtigen, als sei man persönlich mit ihm bekannt ...?! Für so was war man zu klein. Der alte Hackendahl glaubte an eine Rangordnung auf Erden, als sei sie etwas Räumliches: Ganz oben saß der liebe Gott, sehr weit unten er – und was dazwischen war: ein Oberst, Kammergerichtsrat oder Kaiser hatte jeder seinen bestimmten Platz, aber alle näher an Gott als die Hackendahls.

»Ich will doch nur dein Bestes, Sophie«, hatte er gesagt. »Du bist viel zu schwach für den Beruf.«

»Gott wird mir Kraft geben«, hatte sie geantwortet.

Nun gut, nun gut – mechanisch schiebt der Vater die Haubenbänder auf dem Nachtkästchen etwas nach links, so daß sie in einem geraden Winkel zur Haube liegen, trotzdem es vielleicht nötiger wäre, bei den Kleidern der zweiten Tochter, bei Eva, der Achtzehnjährigen, auf Ordnung zu sehen.

Eva liegt auf der Seite, das Gesicht in den Arm geschmiegt, die langen blonden Haare breiten sich um den Kopf aus wie eine Erntekrone. Sophie hat die Haare zur Nacht, wie es sich gehört, in zwei Zöpfchen geflochten – aber Eva: »Nachts wenigstens will ich das Haar frei haben statt den ollen Dutt den ganzen Tag ...!«

Ganz ungehörig, aber bei ihr hat der Vater nicht nein gesagt. Sie sieht so hübsch aus, mit dem blonden Geringel um die lichten Farben des Gesichtes; es macht sein Herz irgendwie froh, sie so liegen zu sehen, blühendes Leben, ein erwachsenes Mädchen – aber ein Kind noch!

Ein Kind noch, bestimmt, er kennt doch seine Eva ...

Hackendahl runzelt die Brauen, wieder denkt er an die Konditorei, dieses elende Café Knutsch mit seiner blecheren Musik aus einem riesigen, rosa-gold bemalten Schalltrichter. Gewiß, dahin läuft sie in letzter Zeit, aber nur wegen der Musik, wegen dieses neumodischen Apparates – kein Gedanke an Männer, an Küssen ...

Er betrachtet sie nachdenklich, und unter seinem Blick wirft sie sich rasch, wie sie alles tut, auf den Rücken. Sie streckt die Arme, sie stößt einen Laut aus, irgend etwas selig Zufriedenes, nur ein Oh! – aber so schön!

Dann sieht sie zu ihm hin. »Bist du das, Vater?«

»Guten Morgen!« sagt er langsam.

»Guten Morgen, Vater!« Und rasch: »Vater, du, hör mal ...«

»Was ist denn? Du sollst doch noch schlafen!«

»Keine Angst – ich schlaf gleich wieder ein. Du, Vater ...«

Sehr geheimnisvoll: »Weißt du auch, wann Erich nach Haus gekommen ist?«

»Du sollst doch nicht petzen!«

»Um eins, Vater! Denk dir, um eins!«